**Zeitschrift:** Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

**Band:** 8 (1866)

Artikel: Mittheilungen aus den Basler Rathsbüchern aus den Zeiten des

dreissigjährigen Krieges

Autor: [s.n.]

Kapitel: 1: Basels politische Stellung

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-110506

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

liefern, und ich theile dieselben nach verschiedenen Rubriken ein, und schreite sofort zum Einzelnen.

## 1. Bafels politische Stellung.

Die Rathsprotokolle über die eidgenössischen Verhandlunsen sind zwar äußerst dürftig, indem sie z. B. die Tagsatzungsetraktanden nur ganz summarisch erwähnen, etwa so: "Bedensten der Herren Dreizehner wie die H. H. E. Gesandten zu der Jahresrechnung zc. zu instruieren sein möchten. — Bleibt das bei. —" Aber dieser Mangel wird vollkommen ausreichend ersetzt durch die den Tagsatzungsabschieden in unserm Archive beigebundenen Instructionen, welche ein ziemlich vollständiges Material zur Kenntniß der Stellung liesern, welche Basel in eidgenössischen Fragen einnahm.

Diese Stellung ift nun im Ganzen beharrlich consequent im Geiste seines schönen Bundbriefes. Basel hatte in dem= selben die Verpflichtung übernommen, zwischen habernden Gid= genoffen zu vermitteln, obichon man im Anfange bes 16. Jahr= hunderts noch nicht ahnen konnte, welch tiefgehender Riß die eidgenössischen Orte Jahrhunderte hindurch einander entfremden Ich will mit benen nicht streiten, welche in Basels würde. Rathen entschiedene Energie vermiffen mögen, welche lieber Basel mit bem Schwerte in ber Hand hätten vorangehen schen im Kampfe für geistige Interessen, welche es tabeln, daß es 3. B. seine Verburgerrechteten im Laufenthal nicht mit ber= selben Rraft festhielt wie Bern die seinigen im Münsterthal, Nur möge man einerseits ben großen Unterschied in u. s. w. ber Machtstellung beiber Städte nicht aus bem Auge laffen, andrerseits aber nicht behaupten, daß Basel nicht mit sehr be= wußter Consequenz gehandelt habe. Es zieht sich, möchte ich sagen, nur ein Gedanke durch alle seine Instructionen hin= durch, es ist das der der Erhaltung des Friedens in der Eidsgenossenschaft.

Nicht ganz aufgelöst, aber boch tief zerrissen war in Folge ber Reformation ber Bund ber Eidgenossen. In den die Zeit beherrschenden Fragen standen sich die Orte als entschiedene Teinbe gegenüber, bie alten Gegensatze zwischen Städten und Ländern hatten neue Motive gefunden, welche durch die Leiden= schaft bes Jahrhunderts stets rege gehalten wurden, und durch den Uebertritt Luzerns zu den Ländern hatte die Partei der lettern eine Stellung gewonnen, welche nicht bloß als Gleich= gewicht, sondern als entschiedenes Uebergewicht bezeichnet wer= ben muß'), und die eine mächtige Stütze im ganzen Staatensysteme Europas hatte. Aber boch waren diese confessionellen Fragen nicht allein maßgebend, auch in den großen europäi= schen Verhältnissen werden dieselben oft merkwürdig durch starke Interessen ganz anderer Art durchkreuzt, so daß sogar das Haupt ber römischen Kirche seinen mächtigften Beschützern, Rarl V und Philipp II entgegentrat, und wenigstens vorüber= gehend ein Bundesgenosse der deutschen Protestanten oder selbst des verhaßten Ketzernestes Genf wurde. So war auch in der Schweiz das Bewußtsein der politischen Zusammengehörigkeit nie ganz erloschen, und wenn man sich auch in den officiellen Verhandlungen nicht eben den freundlichsten Bescheid gab, so war es boch wohl nicht ganz ohne Bedeutung, daß man selbst in den aufgeregtesten Augenblicken noch bei Tische freundlich zusammenkam, wie denn unser wackerer Andreas Ruff von jener Mahlzeit zu Safran in Basel 1586 erzählt: obgleich die Antwort (der katholischen Orte wegen des goldenen Bundes) nicht gar freundlich war, so war man boch "gut Schwitz" mit einander (Ochs VI, S. 304). Der Bund wurde zwar nicht mehr beschworen, aber doch wurde wiederholt an die Noth=

<sup>1)</sup> S. die geistreichen Betrachtungen von Segesser, Rechtsgeschichte von Luzern III, S. 1—54. Doch wohl etwas einseitig im katholischen Parteisinne.

wendigkeit erinnert, wieder einmal eine Bundesbeschwörung vorzunehmen. Degen das gänzliche Auseinandersallen wirkte bekanntlich vorzugsweise die französische Politik, aber doch war es immerhin auch ein Großes, daß man alljährlich wenigstens einmal zusammenkam, und ich zweisle nicht im Minzbesten, daß gerade bei diesen Anlässen das Einwirken der unsparteiischen Orte, an deren Spitze Basel stand, sehr Vieles dazu beigetragen habe, um das Vaterland vor dem großen Unglück des gänzlichen Auseinandersallens des Bundes zu bewahren.

Der Arzt, welcher einem von andern Aerzten verschätzten Kranken, vielleicht durch eine schmerzenvolle Operation Leben und Gesundheit wiedergibt, mag davon wohlverdiente Ehre und Dank ernten; aber nicht geringer, obschon von niemand bemerkt, ist das Verdienst des Arztes, welcher einer schweren Krankheit durch kluge Vorsicht bei Zeiten zuvorzukommen weiß. Gerade so verhält es sich mit dem Staatsmann. Es ist weit besser zu verhindern, daß ein Knoten sich nicht unauslöslich schürze, als ihn mit dem Schwerte zu durchschneiden. Es gilt das mit Bezug auf Basels Stellung im dreißigjährigen Krieg in ganz besondern Maße, Basel hat sich redlich bemüht, zu verhüten, daß die Schweiz nicht in die Greuel jenes Krieges hineingezogen wurde.

Der abenteuerliche Simplicissimus schildert die Schweiz im Gegensatze zu andern deutschen Ländern folgendermaßen: "Das Land kam mir so fremd vor, als wenn ich in Brasilia oder China gewesen wäre. Da sahe ich die Leute in dem Frieben handeln und wandeln, die Ställe standen voll Viehe, die Bauernhöse liesen voll Hüner Gänse und Enten, die Straßen wurden sicher von den Reisenden gebraucht, die Wirthshäuser saßen voll Leute die sich lustig machten, da war ganz keine Furcht vor dem Feinde, keine Sorge vor der Plünderung,

<sup>1)</sup> S. meine Schrift zur Entstehung bes eibg. Defensionals S. 4, Anm.

und keine Angst, sein Gut Leib noch Leben zu verlieren. Ein jeder lebte sicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum, und zwar gegen andern deutschen Ländern zu rechnen in lauter Wollust und Freude, also daß ich dieses Land vor ein irdisch Paradiß hielt, wie wohlen es von Art rauh genug zu sein schien." Freilich wäre das Land ein fetter Bissen gewesen für die in den verheerten Nachbarländern ausgehungerten Soldaten, und in der That erzählt uns der Verfasser der Heutelia, er habe auf seiner Neise aus der Pfalz durch Würtemberg nach Schafshausen viele fremde Soldatesea angetrossen, "deren sürsnembste Discursen waren, daß sie verhofsten auch gute Beuten mit der Zeit in Heutelia zu machen" (S. 5).

Die verjährte Erbitterung zwischen den fünf katholischen Orten und ben beiben Städten Zürich und Bern legte die Gefahr nahe genug. Aber ein wichtiger Punkt kam hinzu: der Begriff der Neutralität des eidgenössischen Bodens scheint sich unter den mancherlei Gefahren des dreißigjährigen Krie= ges erst recht ausgebildet und in seinen Folgerungen entwickelt zu haben. Heut zu Tage ift es ganz selbstverständlich, daß ein neutraler Ort sein Gebiet keinem der beiden Kriegführen= ben zu Durchmärschen hingibt, in jener Zeit war dieser Grund= sat keineswegs so ausgebilbet. Bezeichnend ift babei eine Verhandlung von 1579. Basel hatte einem ben bedrängten Rieder= ländern zu Hilfe ziehenden Truppencorps den Durchmarsch gestattet, und wurde beghalb von Luzern zur Rebe gestellt, aber der Antrag, es solle kein Ort ohne gemeinsame Zustim= mung in Zukunft Durchmärsche gestatten, wurde von ben evangelischen Städten abgelehnt, aus Besorgniß, die Katho= liken möchten einen solchen Beschluß nur zu ihrem Vortheile ausbeuten, und Basel insbesondre verwahrte seine Freiheit, nach Ermessen den Bag, sowie den Kauf von Wehr und Waffen als eine freie Gewerbsstadt zu gestatten. 1) Den Katho=

<sup>1)</sup> S. mein Defensional S. 8 und 9, auch für bas Folgenbe.

liken ihrerseits war es ebenso wenig um Unverletzlichkeit bes eibgenössischen Bobens zu thun, in dem Bunde mit Spanien von 1587 bewilligten sie geradezu dieser Macht den Bag mit= ten durch die Schweiz hindurch, nicht nur durch ihr eigenes Gebiet, sondern auch durch die gemeinen Vogteien, nur sollte der Durchpaß truppweise geschehen und die hohen Gewehre sollten in Ballen nachgeführt werben. Diese Vorsicht scheint jeboch in ber Praxis nicht einmal beobachtet worden zu sein. Der Pag ging von Mailand über ben Gotthardt, theils burch Luzern und die Grafschaft Baben, theils über Schwyz, Rap= perschwyl und die St. gallischen Lande ober Thurgau nach bem Rhein. Zürich gerieth baburch also jedesmal zwischen zwei Feuer, und an Beunruhigung und Aufregung mancher Art konnte es dabei nicht fehlen, besonders wenn er in großen Massen erfolgte, und es ist, wohl übertrieben, von 10 ja von 30,000 Mann die Rede. In den ersten Jahren nach Abschluß bes spanischen Bundes ist von solchen Durchmärschen weniger die Rede, wenigstens fanden sich die evangelischen Orte zu kei= nen Beschwerben beghalb veranlaßt, aber im ersten Viertel bes 17. Jahrhunderts sind solche häufig, aber vergeblich waren alle Vorstellungen gegen ein Verfahren, "wodurch einem ber beutschen Nation so abholden Volke und mehr als tyrannischem Gesindlin Baß, Steg und Weg gezeigt werbe." Erst Gustav Abolf machte bem Unwesen ein Ende burch bas ernste Wort: "falls der Pag ben Spaniern gestattet werden sollte, werbe er beren Anmarsch nicht abwarten, sondern ihnen entgegen= ziehen, und also die Schweiz sedes belli werden" (17. April 1632). Auch später kommen zwar noch Durchzüge vor, aber seltener, z. B. 1635 ein Zug kaiserlicher Bölker nach Italien, und in demselben Jahr ber bekannte Zug Rohans nach Graubunden. — Der große König hatte ben evangelischen Städten ein Bündniß angetragen, er beruhigte sich aber bei ber Er= klärung berselben, daß sie durch eine Verbindung mit ihm nur den katholischen Orten Aulaß geben würden, sich enger an Desterreich und Spanien anzuschließen; die Verbindung unterblieb, aber die Sympathie übte ihre Wirkung, zahlreiche Freiwillige folgten schwedischen Fahnen.

Größer war die Gefahr nach dem Tobe des Königs. Desterreich hatte Konstanz zu einem Waffenplatze gemacht, es legte Festungswerke selbst auf schweizerischem Boben an. Zürichs Einsprache fand von Seite der mitregierenden katholischen Orte keine Unterstützung. Da erfolgte im August 1633 ber Durch= marsch des schwedischen Marschalls Horn über Stein durch das Thurgau gegen Konstanz. Großer Zorn der katholischen Orte, sie verlangen von Zürich Anschluß zu gewaltsamer Aus= treibung ber Schweden, die Weigerung desselben scheint ben Verbacht ber Begünftigung zu bekräftigen, die katholischen Orte rückten ins Feld und obschon nach vergeblichen Verhandlungen Horn unverrichteter Sache wieder abzog, so wurde boch dieser Vorfall, und das gewaltthätige Verfahren der katholischen Orte gegen den thurgauischen Oberstwachtmeister Kilian Ressel= ring die Ursache erneuter Erbitterung und tiefgehender Auf= regung. Die katholischen Orte erneuerten am 30. März 1634 ihren Bund mit Spanien, und auch Orenstierna hielt nun ben Augenblick für geeignet, um den evangelischen Städten aufs Neue eine nähere Verbindung anzutragen. Er fand die= ses Mal geneigteres Gehör als früher sein König, und Zürich und Bern brangen auf Eingehen eines Verständnisses mit Schweben, "beffen Ruin auch unfer Ruin wäre".

Nie stand wohl die Eidgenossenschaft der Gefahr näher, in diesen jammervollen Krieg hineingezogen zu werden.

Basel stand den beiden evangelischen Vororten mit treuem und wohlmeinendem Rathe zur Seite, aber ängstlich suchte es Alles zu vermeiden, was den katholischen Ständen Anlaß zu Mißtrauen und Erbitterung geben konnte. In der bereits erwähnten Schrift über das Defensional habe ich nachgewiesen, wie es insbesondere, trotz seiner sehr ausgesetzten Lage, den Projekten eines speciell evangelischen Defensionals beharrlich

entgegentrat, indem es die Gefahr hervorhob, daß das Miß= trauen der Katholiken dadurch erregt und die gänzliche Tren= nung der Eidgenoffenschaft herbeigeführt werden könnte; es bekam dafür freilich auch, wenigstens indirekt den Vorwurf der "Pusilanimität und effeminirter Gemüthsart" zu hören.

Auch bei Anlaß des begehrten schwedischen Einverständ= nisses sprach sich Basel in gang ähnlicher Weise aus. Un ber Conferenz zu Aarau vom 12. und 13. März 1634 beantragten bie Städte Zürich und Bern, "auf das freundliche frische Begehren bes Herrn Reichskanglers, zu ihrer selbseigenen, bes Vaterlands und der Religion guter Versicherung, sich mit der schwedisch genannten Partei in Deutschland, wo nit gar in eine nehere Verbindung, boch zum wenigsten in ein leibenlich erträglich und vortheilhafte correspondents und gewisse Verftandniß einzulassen. Defterreich habe die Erbeinung, die ka= tholischen Orte die Bunde nicht beobachtet, namentlich noch zuletzt bei den thurgauischen Vorfällen und bei Erneuerung bes spanischen Bundes. Dagegen erinnerten die beiben Städte an die herrlichen, den Schweden von Gott verliehenen vielen victorien, und worauf unser Wesen bestanden vor ber Zeit, che R. Maj. zu Schweben glorwürdigften Angebenkens (fo bei diesem Wesen ihr theures Helbenblut aufgesett) nach Deutschland gekommen. Wenn baher auch die beiben andern Städte Basel und Schaffhausen sich hiezu nicht verstehen, son= bern sich sondern würden, so würden doch Zürich und Bern nicht unterlassen, die Vorschläge anzuhören, und die angemes= sen scheinenden Artikel zusammenzutragen." Basel und Schaff= hausen aber lehnten jede Einlassung auf eine solche Verständ= niß oder Correspondenz ab, welche eben so viel als ein Bund sein, und ber geschworenen Erbeinung und bem großen eid= genössischen Bunde zuwider laufen wurde. Die Städte Zurich und Bern entwarfen nun ein Vertragsprojekt, wovon sich eine Copie von der Hand Wettsteins bei unsern Abscheiben befindet. Nach demselben verspricht Schweden mit seinen Bunbesgenossen ben beiben Städten Zürich und Bern, wenn sie zu den Wassen greisen müssen, Hilfe, so viel die Zeit jedessmal leiden und die Nothdurft erfordern wird; wären aber die Armeen anderwärts verwendet, so soll den Städten wenigstens eine Hilfe von 1500 bis 2000 Pferden und 4 bis 5000 Mann zu Fuß geleistet, auch zu ihren Gunsten möglichst starke Disversionen gemacht werden. Schweden will keinen Frieden machen, ohne die beiden Städte in denselben einzuschließen; die Städte ihrerseits versprechen der Krone Schweden mit Proviant und Munition behilflich zu sein, und gestatten ihr Werbungen auf ihrem Gediete. Eroberungen in der Eidgenossenschaft sollen den beiden Städten zusallen, Eroberungen im Reiche der Krone Schweden und ihren Verbündeten.

Am 28. März traten die Städte neuerdings in Aarau zur Berathung dieser Frage zusammen. Die Instruction Bafels, welche den beiden Gesandten Oberstzunftmeister B. R. Käsch und Rathsherrn S. R. Wettstein (es waren Basels bedeutenofte Männer) mitgegeben wurde, verdient hier wohl in ausführ= licherm Auszuge mitgetheilt zu werden. Die Gesandten soll= ten erklären "Basel habe weder rathsam noch anständig befin= ben können, von bishero gehaltener wohlerschießlicher und von Ihr kon. Maj. in Schweden allerglorwürdigften Angedenkens felbsten für gut und thunlich angesehener Neutralitet abzuweichen, sondern im Gegentheil dahin alles möglichst und eifri= gen Fleißes zu trachten, und zu gedenken, daß man bei selbi= ger noch fürbas ungeändert verbleiben könne. In Betrachtung, daß erstens die evangelischen Orte insgemein belangend, da selbige zu angeregter schwedischer Verbindung einwilligen wür= ben, anders nichts als ein höchst schädliches Mißtrauen zwi= schen ehegebachten evangelischen Städten und den katholisch ge= nannten Orten entstehen, selbige baburch sich an bas Haus Spanien und Desterreich mehreres zu henken Ursach und Un= laß nehmen, beebe Partheien selbst einander leichtlich in die Haar gerathen, und das andre Theil frombdes und ausländi= sches Volk zu Hilf ins Land berufen, hiemit eine unselige Ruptur und Zertrennung des eidgenössischen Leibs ohnzweife= lich erfolgen, und also unser liebstes Vaterland, so mit aller Welt Lob und Berwunderung so lange Zeit florirt, in einen jämmerlichen blutigen Krieg gesetzt, ben Ausländischen zu ei= nem Raubhaus gestellt, und endlich die uralte endtgenossische mit unsrer lieben Altvorbern Leib und Blut theuer und hart erworbene Freiheit in ein ewige erbärmliche servitut und Dienstbarkeit verändert werden möchte." — Was die Beschwer= ben gegen die katholischen Orte betrifft, so hätten auch diese ihre Klagen gehabt, besonders wegen der Vorgange bei Kon= stanz, Basel halte aber bafür, daß man darum "von den ka= tholisch genannten Orten nicht gar aussetzen, noch die geschworenen Pündt brechen, sondern vielmehr dahin bedacht sein solle, wie die wider einander exacerbirte und verbitterte Gemüther wieder reconcilirt und Alles wiederum in gute Verständniß und Ginigkeit gebracht werden moge." Ferner follten bie Be= sandten hervorheben: "Wie neben bewußter hochbetheuerter Erbeinigung, so alle Ort loblicher Cydtgenoßschaft binden thut, biese vorhabende Confoederation mit den Schwedischen, es werde gleich selbiges verblümt und bemäntelt wie immer wolle, keines= wegs bestehen könne, sondern einander ganz zuwiderlauffen thaten, und baher, wenn solche ins Werk gerichtet werden sollte, man sich keines andern als Gottes des Allmächtigen Fluchs, weil selbiger ben Meineib und Bundbruch je und all= wegen hertiglich gestraft, werbe zu gewarten haben." — Es wird bann ferner die Beforgniß ausgesprochen, daß nach Gin= gehung bes Bunbes bie evangelischen Stäbte mit Forberungen von Proviant, Munition, Geldcontributionen und sonft eben mächtig belästigt, und sich alsbann von dergleichen Anmuthun= gen füglich nicht mehr, wann man gleich wollte, werbe aus= ziehen können." — Und wenn dann Desterreich durch den Fric= ben in ben Besitz seiner Erblande wieder eingesetzt werde, so werbe leicht zu ermessen sein, was Gutes man sich von diesem

burch den Bund mit seinen Teinden gereizten Nachbar, welche Hilfe aber von den entfernten Schweden zu versprechen haben werde. Auch das sei zu bedenken, ob wohl diese Verbindung Frankreich gefällig ware, bas in neufter Zeit mit Schweben in Migverständniß gerathen sein soll. Auch der Lutheranismus ber Schweden wird hervorgehoben, und erinnert, daß noch immer viele ehrliche Leute aus Colmar, die der Religion halb nach Basel geflohen, von den Schweden nicht nach Hause ge= laffen würden. Basel insbesondre betreffend, wird bann baran erinnert, daß es laut seinem Bundbriefe ohne Ginwilligung ber mehrern Orte weber Bündniß schließen noch Krieg anfangen burfe. Sollten nun aber biefe Grunde alle nichts aus= richten, so mögen die Gesandten auf Verschub hinwirken, weil die Sache so wichtig, daß man sie dem mehrern Gewalt vor= tragen muffe, inzwischen könnte man dann auch sehen, wie bei Ankunft des frangösischen Ambassadors die Sachen in der Gidgenoffenschaft ablaufen wurden. Ware auch dieser Aufschub nicht erhältlich, so sollen die Gefandten erklären, daß Basel "bei den von unsren frommen Altvordern geschworenen und auf uns erwachsenen Bünden unverbrüchig zu verbleiben und das Uebrige Gott dem Allmächtigen zu befehlen" ent= schlossen sei.

Bei dem Zusammentritt (28. März) befürwortete Zürich den Abschluß des Vertrags, Bern zeigte sich aber auf einmal viel zurückhaltender, aus welchen Gründen ist mir unbekannt. Bern erklärte, es sinde besser, zwar das Verständniß nicht abzulehnen, sondern sich in eine vertrauliche Correspondenz mit dem Reichskanzler einzulassen, mit dem Uedrigen aber nicht zu eilen, sondern erst abzuwarten, welche Wendung die Sachen in Deutschland nehmen würden. Dasel und Schafshausen aber eröffneten ihren entschiedenen Widerspruch gegen das Bünds

<sup>1)</sup> Wallensteins Ermordung fällt auf den 25. Febr. n. St. ober 15. Febr. a. St., die Nachricht konnte also damals gerade noch frisch, und die Wen-

niß. Der Erfolg war, daß eine temporisirende Antwort ad referendum genommen wurde. Ob dieselbe wirklich so abgesgangen, ist aus den hiesigen Akten nicht ersichtlich.

Eine Hauptgefahr war nun freilich für den Augenblick beseitigt, aber noch brohten andere. Der Zwist mit den ka= tholischen Orten dauerte fort und steigerte sich durch den Resselringischen Proces. Zürich glaubte, die Katholiken zögen die Sache nur in die Lange bis die spanische Armee über ben Gotthardt herangerückt sein werde, und auf einer aarauischen Conferenz am 21. April begehrte es beghalb Rath über seine Ansicht, dem Marschall Horn, falls er Konstanz wieder be= lagern sollte, keine Hinderung sondern Borschub zu leisten, ja sich mit ihm zu vereinigen, wenn die fünf Orte sich zu den Spaniern schlagen sollten, ba ihm viel baran gelegen, baß Konstanz weder ein spanischer Waffenplatz bleibe, noch in die Bande ber fünf Orte falle. Die drei andern Städte fanden biese Frage bedenklich, und nahmen sie ad referendum. In Betreff eines spanischen Zuges über ben Gotthard versprach man sich gegenseitig getreues Aufstehen, und Basel ersuchte eventuell um Hilfe, ba es seine Stadt wegen großen Bezirkes nicht vollfommen besetzen konnte. Zum Glücke unterblieb bie gefürchtete Gefahr.

Wenige Monate später wurde die Uebermacht der Schwesten bei Nördlingen gebrochen (4. Sept.) und wohl haben es die beiden Vororte nicht bereut, den verhängnißvollen Schritt nicht gethan zu haben.

bung, welche die Dinge in Defterreich felbst nehmen würden, noch fehr uns gewiß fein.